

Springers neues Spiel



*Die Welt ist ein Schachbrett, Tag und Nacht geschrägt,  
Wo ein Schicksal Menschen hin und her bewegt,  
Sie durcheinander schiebt, Schach bietet - schlägt  
Und nacheinander in die Schachtel legt.*

Omar Khayyām - persischer Dichter im 11. Jahrhundert

Dies sind die Erlebnisse eines Springers.

Eines schwarzen Springers, der, als die Sonne über einer neuen Partie aufging, noch im Halbschlaf von der Kante des Schachbrettes fiel.

Unser schwarzer Springer hatte wohl geträumt und erwachte unsanft auf einem hölzernen Tisch. Von diesem Tisch aus sah er über sich die großen Hände zweier Spieler.

Oft war ihm sein innerer Bewegungsdrang im Traum als eine unsichtbare Hand erschienen, die ihn vorwärts trieb, die ihn griff und setzte. Aus dieser neuen Perspektive sah er nun, dass es tatsächlich eine Hand gab, die wohl nicht nur ihn, sondern auch seine Kameraden ergriff und auf dem Spielfeld umher schob.

Jetzt griff diese Hand nach seinem Freund, dem anderen schwarzen Springer.

Dann hörte er eine Stimme.

*„Schach, Lucy! Nun bist Du dran!“*

Ja, diese Stimme hatte er im Traum oft vernommen.

Diese Stimme war dem Springer bekannt.

*„Ach, Ari – schau mal hier: Tc1–c8!!“*

Diese zweite, hellere Stimme klang siegessicher, war dem Springer aber noch nicht zu Ohren gekommen. Doch dann klang sie plötzlich schrill: *„Hey, Ari, was soll das?!“*

Es neigte sich nämlich das Schachbrett und sämtliche Figuren fielen neben dem Springer auf den Tisch, weiße und schwarze wild durcheinander klappernd.

*„Ari, wirklich, ich hatte meine Positionen so schön entwickelt! Musste das jetzt sein??“*

*„Oh Lucy, so ein Pech! Irgendwie scheint das Brett zu wackeln. Dein Ende ist zu dünn und etwas schief, finde ich. Wir sollten nochmals anfangen.“*

Der schwarze Springer kam nicht mehr dazu, seine Kameraden anzusprechen. Schon griffen die Hände nach ihnen und teilten sie auf. Die aus seinen Träumen bekannte Hand langte fest zu und nahm ihn mit auf das Brett. Eine ihm fremde, feingliedrige, helle Hand griff flink nach den weißen Figuren.

„Schade“, dachte der Springer, denn es war für ihn ganz neu, auch außerhalb des Spielfeldes schauen und empfinden zu können.

Schieden die Figuren nämlich aus oder war eine Partie zu Ende, gab es zunächst nur einen dunklen Ort, in dem sich alle Figuren einfanden: Den „Zwischen-Ort“, so dunkel und eng, dass man sich weder bewegen noch seine Kameraden erkennen konnte. Deswegen verhielten sich alle Figuren dort besonders still, auch wenn sie im Spiel gerade eben geschrien und getrampelt hatten. Man wusste ja nicht, wer neben einem stand. Alle taten so, als ob sie schliefen... und hofften, bald wieder auf dem Brett an ihrem gewohnten Ort zu stehen.

So geschah es auch: Der schwarze Springer wurde auf b8 gesetzt, was ihm wegen der Nähe zur Dame ganz recht war. Die schwarze Dame war still und in sich gekehrt und machte wenig Aufhebens um das ganze Spiel. Diese Haltung übertrug sich auch auf die Figuren des Damenflügels.

Auf dem Königsflügel bei Startposition g8 war der Beginn einer Partie für den Springer viel aufreibender: Der König brüllte andauernd Kommandos heraus, der Läufer war ein junger Heißsporn, der mit seinen Stiefeln auf dem Brett scharfte. Der Turm ließ sich davon zwar nicht aus der Ruhe bringen, zeigte aber stets voller Stolz, wie stark und wichtig er doch sei und knuffte ungeduldig den Bauern vor ihm.

Die Bauern, damit wir sie auch noch erwähnen, lebten in ihrer eigenen Welt. Von ihnen war nicht viel zu erwarten. Sie empfanden das Spiel als ungerecht: Weil sie klein waren, meist zu früh ausschieden, wenig Bewegungsfreiheit hatten und unter ihrem geringen Ansehen litten. Mürrisch zogen sie ihre Felder und gaben sich sonst kurzweiligen Zerstreuungen hin oder blickten auf ihre Füße.

*„So, Ari, wenn Du erlaubst, beginne ich ...“*

*„Natürlich, Lucy. Wenn Du erlaubst, gewinne ich ...“*

Aber hier wurde es dem Springer klar: Er wollte nicht mehr immer das gleiche Spiel spielen. Immerzu herumspringen, schwarz-weiß, weiß-schwarz. Gewinnen, verlieren. Da musste doch mehr sein. Mehr von etwas, für das es auf diesem Brett keinen Platz gab. Ein Platz, auf dem es mehr Spielraum für selbstbestimmtes Geschehen geben könnte.

So begann eine neue Partie, doch unser Springer war nicht so recht bei der Sache. Immer wenn er meinte, ziehen zu müssen, merkte er ganz deutlich, dass er gar nicht den Impuls aus seinem Inneren fühlte, sondern der Beweggrund diese Hand war, die er außerhalb des Brettes zum ersten Mal deutlich wahrgenommen hatte.

Als einer der schwarzen Läufer neben ihm zu stehen kam, sprach der Springer ihn darauf an:  
*„Was führt Dich hier her, Läufer?“*

*„Ich will in eine gute Position kommen, um den weißen Bauern dort auf d5 zu schlagen!“*

*„Nun, das sind gute Absichten! Aber ich meine: Bist Du es, der dies will oder hat jemand es Dir veranlasst?“*

Der Läufer lachte laut auf und klopfte sich die Schenkel.

*„Natürlich ist es mein freier Wille! Aber das verstehen Reiter doch nicht, Ihr springt doch stets zum gut Teil entlang, wohin Euer Pferd will.“*

*„Sicher richtig, mein Freund“, fuhr der Springer geduldig fort. „Aber dennoch hat der Wille des Pferdes Grenzen, die die Vernunft des Reiters ihm gibt. Wer also gibt Euch Eure Grenzen?“*

*„Die Vernunft des Königs ist es, die mein Handeln leitet. Ihm zu Ehren folge ich gern!“*

Doch weiter konnten die beiden das Gespräch nicht mehr vertiefen, da der zweite schwarze Läufer angerannt kam und außer Atem rief:

*„Heh, hört auf mit dem Palaver, nun geht es zur Sache! Die weißen Bauern rücken vor und decken sich gegenseitig, wir müssen unsere Stellung umbauen. Der Turm von h8 wird uns unterstützen!“*

*„Danke, Kamerad! Vorwärts – für Reichtum und Sicherheit!“, rief der Läufer und zog schon weiter.*

So entbrannte ein Tumult rings um unseren Springer, der stehen blieb und sich umsah. Überall zogen die Figuren an ihm vorbei, schlugen sich, riefen Dinge wie „Ehre“ und „Recht“ und „Ruhm“ und „Erobern“ und „Reichtum“.

Unser Springer versuchte es nochmals bei einem Bauern, der sich langsam in der Deckung eines schwarzen Turmes voran schlich:

*„Bauer, sage mir: Was oder wer treibt Dich an?“*

*„Mich treibt die Hoffnung auf mehr Macht! Euch Rittern sind wir doch nur ein Werkzeug, man sagte mir, ich könne eine Dame werden, wenn ich es als erster auf die weiße Seite schaffe.“*

Nun, kaum hatte der Bauer dies gesprochen, kam es ganz anders. Plötzlich stand ein weißer Springer vor ihm, rief *„Nieder mit der schwarzen Pest!“* und ließ die Hufe seines Schimmels auf den Armen niedersausen. Der Bauer verschwand augenblicklich, ohne auch noch ein Wort mehr zu sagen.

Auch unser Springer verlor keine Zeit und sprang einen Satz zurück. Er hatte von dieser Stellung aus genug Übersicht und konnte nebenbei gleich zwei schwarzen Bauern Deckung geben. Mit dem Gefühl vorerst in Sicherheit zu sein, atmete er tief durch.

Als er sich das Tummeln auf dem Brett so in Ruhe besah, erschienen ihm die weißen und schwarzen Genossen mehr und mehr wie Figuren, die ebenfalls von Händen geführt wurden. Ja, wenn er die Augen zusammenkniff, wurden diese Hände ganz deutlich, während die Figuren nur noch schemenhaft herumgeisterten.

Außer den lauten und leisen Rufen auf dem Feld drang nichts an sein Ohr. Auch die Stimmen, die er außerhalb des Brettes aus dem Nichts hatte hören können, vernahm er nicht mehr.

Doch kurz darauf wurde sein Gedankenwandern unterbrochen. Erst erschien die weiße Dame neben ihm, dann zog die schwarze Dame auf seine andere Seite. Über seinen Kopf hinweg kreischten die beiden Kontrahentinnen sich an:

*„Du bleiche Wand, setz Dich hinfort oder ich reiße Dich ein!“*

Die weiße Dame schrie dagegen:

*„Unverschämtheit, Du schwarzes Loch! Ich werde Dich mit einem Bauern stopfen lassen!“*

Worauf die schwarze Dame rief:

*„Ha! Hättest Du wohl gern! Mein Springer wird Dir zeigen, wo es entlang geht!“*

Kurz hatte der Springer dem Geschrei zugehört, aber jetzt wurde die Geschichte ihm doch etwas zu hitzig. Er versuchte sich aus der Affäre zu ziehen:

*„Verzeihung, meine Damen! Ich würde Ihnen gern das Feld überlassen, gestatten, dass ich mich auf e6 zurückziehe?“*

*„Kommt gar nicht in Frage!“, rief die schwarze Dame, „Wozu habe ich denn zwei Ritter, wenn nicht als Geleitsschutz?“*

Unser Springer war verzweifelt, fühlte er sich doch mehr als Reiter, dem gerade sein Pferd durchging, denn als Ritter:

*„Nun meine Königin, sicher, nur Sorge ich mich gerade um meine Gesundheit. Ich sehe das Feld nicht mehr klar vor Augen. Mir kommt es so vor, als würden wir wie von zwei großen Händen geführt werden. Ich höre Stimmen, nein, ich hörte vorhin Stimmen.“*

*Ach, ich weiß gar nichts mehr!“*

Das war eine willkommene Vorlage für die weiße Dame.

*„Da haben wir's!“, triumphierte sie, „Das schwarze Leben ist doch ausgesprochen ungesund! Wechsele der Ritter doch auf meine Seite! Hier im weißen Reich herrschen Weisheit, Schönheit und Freiheit!“*

*„Das ich nicht lache!“, erwiderte die schwarze Königin, „Nur im schwarzen Reich gibt es Sicherheit, Gesundheit und Reichtum.“*

Doch dieser feurig geführte Schlagabtausch nahm ein jähes Ende, als ein weißer Bauer auf c5 zur Seite trat und einem weißen Läufer die Achse frei machte, die schwarze Dame zu schlagen.

Jener Läufer rief drohend: *„Ich kämpfe für den Frieden!“*

Die schwarze Dame war nun in Zugzwang, zog sich also zwei Felder zurück, ließ damit aber unseren Springer aus der Deckung. Die weiße Dame zögerte nicht lange und stieß ihn unsanft vom Rappen herunter.

*„So mein Lieber! Beim nächsten Mal nicht so viele Widerworte, wenn zwei Damen sich unterhalten! Fort mit Dir!“*

Der Springer hörte nur noch die Hälfte dieser Anrede, so rasch war er im Dunkel des Zwischen-Ortes verschwunden. Traurig über seine Unzulänglichkeit, schwieg er und schloss die Augen. Wie er so im Dunkeln kniete und an nichts zu denken versuchte, um nicht noch mehr den Verstand zu verlieren, spürte er eine weiche Schnauze an seinem Rockzipfel.

*„Mein Ross? Mein gutes Ross!“*

*„Nein.“* Erwiderte eine feine Stimme. *„Nein, ich bin ein Lamm.“*

Der Springer währte sich nun ganz um den Verstand gebracht.

*„Was? Ein Lamm? Woher denn? Was ist überhaupt ein Lamm?“*

Das feine Stimmchen des Lammes wurde etwas fester.

*„Dann mach doch mal die Augen auf! Sieh mich an!“*

Langsam und vorsichtig öffnete der Springer erst ein, dann beide Augen. Er blickte erstaunt ins Dunkel, wo vor ihm - klein und hellweiß schimmernd - ein Lamm stand.

Für seine Begriffe sah es aus wie ein kleines, sehr kleines Pferd mit weichem, lockigem Haar. Er streckte seine Hand aus und strich über den Kopf und den Nacken des Lammes. Dieses streckte seinen Hals wohligh nach vorn, um noch am Kinn gekraut zu werden.

Dann sprach es:

*„Ich bin das Schleich-Lamm. Ich mache Schleich-Werbung, weißt Du? Ich verkünde ein anderes Spiel!“*

*„Ein Lamm? Aus einem anderen Spiel? Warum leuchtest Du im Dunklen?“*

*„Nicht so wichtig – so lange ich hier bin, bin ich das Licht der Welt.“*, sagte es trocken. *„Ich denke aber, dass Du die wichtigen Fragen, die Dir gekommen sind, selbst zu beantworten lernst.“*

Der Springer seufzte erleichtert: *„Ach, ein Glück! So sind all die Fragen, die ich nicht beantworten konnte, kein Zeichen von Wahnsinn?“*

*„Nein.“*, sprach das Lamm ruhig. *„Es gibt Fragen nur, weil es Antworten gibt. Wahnsinn ist, wenn man meint, alle Antworten zu kennen, ohne vorher gefragt zu haben.“*

Und es fuhr fort: „Ohne Frage keine Antwort. Ohne Antwort keine neue Frage. Immer Fragen, immer Antworten. Immer abwechselnd. In meinem Spiel sind dies die Beine, auf denen die Wesen zu laufen lernen.“

Und um gleich eine Frage aufzugreifen, sprach es weiter:

„Deshalb leuchte ich im Dunklen, weil ich beim Laufen immerzu Licht erschaffe. Mit meinen vier Beinen kann ich im Trab sogar zwei Fragen und Antworten zugleich bewegen!“

Der Springer musste schmunzeln, von Traurigkeit war keine Spur mehr. Wie so ein kleines Lamm wohl traben sollte, das müsste doch köstlich aussehen!

Er wandte sich vertrauensvoll an das schimmernde Lamm: „Nun sag mir doch bloß, was das für ein Spiel ist, in dem ich hier stecke?“

„Ach, das ist die leichteste Frage und die kürzeste Antwort!“, sprach das Lamm, mit einem kurzen Schwung seines Vorderlaufes über den Boden des Zwischen-Ortes fahrend.

„Du bist hier im Schwarz-Weiß-Spiel. Hell und Dunkel, Für und Wider. Auf und Nieder. Immer wieder. Bis Du genug hast... Hier prallen Fragen auf Gegenfragen und Antworten auf Widerworte. Dieses Spiel macht eine Weile Freude, vor allem den Gewinnern. Dann wird es unnötig.“

So kam es dem Springer auch vor. „Ich fürchte, ich habe genug.“, sprach er zum Lamm. „Dieses Spiel konnte meine Fragen nicht beantworten. Also ist es für mich nicht mehr erstrebenswert. Was soll ich jetzt tun?“

Das Lamm nickte mit dem Kopf: „Nun, diese Frage ist wohl schon schwieriger. Aber Deine Frage ist der richtige Weg. Sie schafft genug Licht um ein anderes Spiel, ein lebendiges Spiel, zu sehen. Es gibt zwischen Schwarz und Weiß nämlich noch sehr viel Bunt. Bunt bedeutet, nicht schwarz oder weiß, sondern anders. Bunt bedeutet Veränderung, Entwicklung und Leben.“

Der Springer verlor abermals seinen Mut. Nach Entwicklung war ihm schon, aber so ganz allein? Wohin sollte er sich entwickeln? Er versuchte, dies in eine Frage zu fassen. „Also bedeutet dies, dass meine Freunde nicht alle schwarz sind und wir nicht gegen die weißen Angeber kämpfen müssen? Ich kenne doch nur Schwarz und Weiß, wie muss ich mir ein Bunt denn vorstellen?“

Das Lamm neigte seinen Kopf etwas auf die Seite.

„Bunt ist alles außer Schwarz oder Weiß. Bunt ist in Dir und außerhalb von Dir. Bunt bedeutet vor allem, dass es nicht nur eine Antwort gibt. Wenn Du eine Frage erkennst, erkennt die Antwort Dich. Wenn Du eine Antwort geben kannst, so wird man Dich fragen.“

Der Springer wiederholte:

„Wenn ich eine bunte Frage stelle, bekomme ich eine bunte Antwort?“

Das Lamm erklärte:

*„Möglicherweise! Aber beachte: Die Frage soll aus Deinem Inneren heraus leuchten. So wird auch die Antwort erleuchtend sein. Die Oberfläche bedeutet nichts.“*

Und es versuchte ein Beispiel: *„Wenn Du schon alle Antworten meinst zu kennen, ohne fragen zu wollen, bleibst Du oberflächlich weiß. Wenn Du immer weiter fragst, ohne die Antworten zu schätzen, so bleibst Du schwarz.“*

Der Springer war unsicher, ob er jemals einen Weg aus diesem Dilemma von Schwarz und Weiß zu finden vermochte. Bunt erschien jedoch deutlich angenehmer und interessanter zu sein. Es fehlte ihm nur noch die Vorstellung einer Farbe.

*„Lamm, wie kann ich die Farben kennen lernen? Wirst Du sie mir zeigen?“*

Das Lamm neigte den Kopf zur anderen Seite: *„Warte nur. Kommt Zeit, kommt Rat. Aber denke daran: Wo zwei oder drei um den Stab unseres Hirten stehen, da bin ich unter Euch.“* Dann schien sein Fell etwas zu flackern und sein Abbild verschwand langsam.

Es war wieder dunkel. Nein, nicht ganz, bemerkte der Springer. Dort in einer Ecke des Zwischen-Ortes glimmte noch ein Licht. Das Lamm hatte einen Stock liegengelassen, am Holz war deutlich etwas von dem glänzenden Lammfell zu sehen.

*„Lamm, warte mal! Du hast etwas vergessen! Deinen Stecken!“*

Nochmals erschien der Kopf des Lammes schemenhaft, es flüsterte dem Springer zu: *„Schon gut: Der Stab bleibt hier. Er erinnert Euch an die Hilfe meines Hirten, der alle Fragen und Antworten schon kennt.“*

*„Wie sieht Dein Hirte aus? Wie ein weißer König?“*

Der Kopf des Lamms leuchtete ein wenig stärker: *„Der weiße König ist nur auf der Oberfläche weiß. Unser Hirte leuchtet weiß, mit allen Antworten die wir ihm geben können.“*

Dann verschwand das Lamm.

Dafür bemerkte der Springer auf einmal den weißen König neben sich. Im fahlen Licht des Hirtenstabes konnte er die Umrisse erkennen. Der König sprach betont leise:

*„Schwarzer Ritter, hast Du von mir gesprochen?“*

*„Nein, es ging nicht um Euch. Es ging um einen Hirten.“*

*„Was ist ein Hirte? Ich kenne nur unsere Bauern!“*

*„Ich vermag es nicht zu sagen. Aber der Hirte scheint mächtiger zu sein, als Ihr, mein König.“*

*„Das kann wohl kaum sein! Ich bin der alleinige Herrscher in diesem Reich, der weiße König!“*



Jetzt tönte eine tiefe Stimme – es war der schwarze König – aus dem Dunkel:

*„Wer spricht da? Niemand ist mächtiger als der schwarze König!“*

Eine feinere Stimme erwiderte sogleich (es war die schwarze Dame):

*„Lieber Gemahl, nimm Dich nicht so wichtig! Meine Macht ist größer als Deine, auch wenn das Spiel ohne Dich sofort aus ist. Ohne meine Stärke würdest Du keine 10 Züge überstehen.“*

Ab hier gingen alle weiteren Wortmeldungen im allgemeinen Getümmel unter. Angezogen vom Licht des Stabes versammelten sich die Figuren und brachten alle Vorbehalte auf, die sonst auf dem Spielfeld unausgesprochen blieben.

Der König rang mit seiner Dame um die Führungsrolle, die Läufer warfen den Türmen vor, prinzipienlos zu sein und die Türme warfen den Läufern vor, sich starrköpfig zu bewegen.

Die Bauern rangen alle miteinander, nur um einmal miteinander zu ringen.

Es war so gar nicht mehr der Zwischen-Ort, den alle kannten.

Aber dann geschah es doch so, dass zwei Hände nach ihnen griffen und sie auf die Felder ordneten. Unser Springer stand nochmals auf der Seite der Dame, die diesmal jedoch sehr aufgebracht war und sich vor den anderen Figuren in Szene setzen wollte.

*„Glaubt ja nicht, dass ich mich so behandeln lasse! Ihr sollt mal sehen, was geschieht, wenn ich mich verweigere!!“*

*„Liebling, hab Dich doch bitte nicht so“,* flehte der schwarze König, *„es geht doch um die Sache!“*

*„Oh nein, mein Lieber! Jetzt geht es mal um mich!“*

Und tatsächlich schien dabei ein wenig rot auf ihren Wangen zu liegen. Auch der schwarze König bekam um die Nase eine andere Farbe, so eine leicht grün-gelbliche Note.

Unser Springer war erstaunt, er hatte die ersten zwei Farben erkennen können.

Und wie er so die ersten Züge dieser Partie beobachtete, kamen noch mehr Farben ins Spiel. Da war ein weißer Läufer, der sonst am liebsten auf den weißen Feldern entlang zog. Nun machte er in einem unbeobachteten Moment – als ein Bauernopfer auf d5 stattfand – einen Schritt zur Seite und kam so auf ein schwarzes Feld. Stolz darauf, dass niemand seinen Trick bemerkte, schienen seine Augen unter seinem Helm gelb zu leuchten.

Leider hatte er dabei übersehen, dass weit hinter ihm ein schwarzer Turm stand, der nun die Gelegenheit nutzte, losrannte und ihn zur Seite stieß, um Schach geben zu können.

Als der Läufer verschwunden war, hörte unser Springer Stimmen.

*„Ari, warte Mal, wie ging das denn? Du hast einen meiner Läufer auf einem schwarzen Feld geschlagen und hier steht mein anderer Läufer auf ebenso einem schwarzen Feld. Das geht doch gar nicht!“*

*„Aber Lucy, wenn Du nicht auf Deine Figuren aufpasst, kann ich es auch nicht ändern!  
Schach ist Schach, gleich heißt es Schachmatt!“*

*„Von wegen, Ari, das ist Betrug. So spiele ich nicht!“*

Und bevor der Springer richtig wusste, wie ihm geschah, fuhr eine flinke Hand über die Felder und fegte alle Figuren vom Brett.

Der Springer kam erst im Zwischen-Ort zur Besinnung, wo er sich gleich nach dem leuchtenden Stab umsah. Als er ihn gefunden hatte, versuchte er das Lamm zu rufen, rief den Stab, klopfte damit auf den Boden. Aber nichts passierte.

Etwas enttäuscht, fragte er sich selbst: *„Was soll ich denn nun bloß tun?“*

Und eine freundliche, tiefe Stimme neben ihm antwortete:

*„Wünsch Dir doch etwas. Vielleicht ist das eine Wünschel-Rute!“*

So eine naive Bemerkung konnte nur von einem Turm kommen, dachte der Springer und sah sich um. Tatsächlich – da stand ein dicker, schwarzer Turm.

Es war genau der schwarze Turm, der den eigensinnigen weißen Läufer abgeräumt hatte.

Er wirkte nur nicht mehr so schwarz, sondern hatte kleine, verlegene violette Farbtupfen entwickelt, die rings um den massigen Leib schimmerten. Er fühlte sich schuldig, weil er die Finte des Läufers für seine Zwecke ausgenutzt hatte, anstatt das Vergehen an seinen König zu melden. So selbstkritisch hatte man Türme bisher noch nicht gekannt.

Der Springer traute sich nicht recht und bot dem Turm den Vortritt:

*„Versuch Du es doch, wenn Du einen Wunsch hast!“*, ermunterte er ihn.

*„Also gut!“*, rief der Turm und holte tief Luft.

*„Ich wünsche zu erfahren, wie ich ein prinzipientreuer Läufer werden kann!“*

Die Antwort kam prompt. Der eigensinnige Läufer meldete sich zu Wort: *„Kein Problem, Turm, wir können tauschen! Ich hatte eh' genug von dem Einerlei. Ich möchte auch einmal so leicht ziehen wie Du und weiße und schwarze Felder nach belieben wechseln.“*

Dabei verlor der Läufer mehr und mehr seiner weißen Oberfläche und darunter erschien ein Orange, das mit der Begeisterung zu leuchten begann.

Nach und nach wollten viele Figuren einen Wunsch versuchen, kamen zum Stab und riefen ihre Ideen in den Raum. Mit jedem Wunsch, jedem Sehnen, leuchtete eine neue Farbe auf. Bald war der Zwischen-Ort von einem weißen, milden Licht erfüllt, das auf zauberhafte Weise zwischen allen Figuren erschienen war.

Nur weiter weg vom Stab blieben noch ein paar Figuren in dunkleren, eher schattigen Ecken und riefen hinaus: *„Was, wenn ich gar nicht tauschen möchte?“* und *„Genau! Ich will weiterhin dem König dienen!“* oder *„Ich will immer so schnell auf den weißen Feldern laufen, wie ich*

*kann!" Der weiße König rief: "Auf gegen die schwarze Pest!"*

Und selbst der schwarze Springer, der den Stab noch hielt, rief verzweifelt:

*„Was, wenn ich einfach nur ein anderes Spiel versuchen will? Mit ganz neuen Regeln?“*

Er bekam keine Antwort mehr. Zwei Hände griffen ihn aus dem Zwischen-Ort und setzten ihn auf das Spielfeld. Diesmal auf den Flügel des Königs.

Nur kam der schwarze König nicht und auch nicht einige der anderen Spielfiguren...

Die Stimme, dem Springer nun wohlbekannt, erhob sich grollend:

*„Lucy, was zum Teufel hast Du gemacht?!“*

*„Ach, Ari, das gleiche könnte ich Dich fragen! Wohin sind denn meine Figuren? Ich sehe hier einen weißen König und einen Turm. Du hast immerhin noch Deinen schwarzen Springer und eine Dame!“*

*„Was nützen mir eine Dame und ein Springer? Alle anderen Figuren sind weg, die paar Bauern auf jeder Seite helfen uns auch nicht. Das Spiel ist aus!“*

Der Springer war nämlich allein mit einem schwarzen Bauern und der schwarzen Dame auf seiner Seite. Voller Enttäuschung und auch etwas furchtsam klammerte er sich an den Stab.

*„Ach, Bauer, wie sieht es aus mit Dir? Das hier kann doch nicht alles sein. Lass uns ein neues Spiel versuchen!“*

Der Bauer trat von einem Fuß auf den anderen. Die Dame kam ihm mit einer Antwort zuvor:

*„Kommt gar nicht in Frage, dass Ihr auch noch türmt! Jetzt wo mein nichtsnutziger Gatte fort ist, kann ich das Spiel endlich leiten! Folgt mir, für den Reichtum zu kämpfen!“*

Der Bauer schaute fragend zwischen Springer und Dame hin und her. Jetzt rief der weiße König von der anderen Seite: *„Habt Ihr das gehört? Eine Dame will das Spiel leiten! Auch noch eine Schwarze! Nun gilt es: Für Freiheit und Gerechtigkeit!“*

Und hier rief ein weißer Bauer entnervt:

*„Ach, Schluss jetzt mit dem Gequassel! Alles ist besser als dieses Hin und Her.“*

Und wie er hoffnungsvollen Schrittes auf den schwarzen Springer zulief, konnte man an seinen Füßen einen hell-grünen Schimmer erkennen.

*„Schwarzer Springer!“, sprach der nun grün-weiße Bauer, „Nimm Deinen Stab und wünsch’ Dir einfach Dein Spiel - Ich komme mit, egal was es ist!“*

So berührt von diesem Vertrauen, bemerkte unser Springer innerlich eine Veränderung. Er wurde ganz ruhig und gelassen. Ja, man sah auf seinem Brustschild den langsamen Wechsel von Schwarz zu einem tief leuchtenden Dunkelblau.

Und nun setzten die Stimmen noch einmal ein:

*„Tja, Ari. Meine Schuld ist es nicht. Wenn ich es richtig sehe, hast Du noch eine Dame übrig.“*

*„Hilft Dir gar nichts, Lucy! Mit Deinem König und einem Turm kommst Du auch nicht weit.  
Kein Spiel – kein Sieg!“*

*„Ach, was soll's, Ari. Dann wandern die Restfiguren und das Brett eben in den Ofen.  
Da hat das Zeug am Ende noch etwas Brennwert.“*

Und unser schwarzer – pardon, dunkelblauer – Springer sah, wie die wenigen schwarzen und weißen Figuren mitsamt dem schwarz-weißen Brett eingesammelt wurden. Er wusste nicht, was ein Feuer bedeutete, nur, dass dieses Spiel für jene Figuren beendet war.

*„Wie praktisch Du immer denkst, Lucy. Das ist die hellste Idee seit langem...“*

*„Spar Dir die Kommentare, räumen wir lieber diese anderen, bunten Dinger in die Schachtel,  
wer weiß, wozu sie gut sein werden ...“*

So lag er bald im Zwischen-Ort, der allerdings hell erschien. Hell von einem Licht zwischen allen Figuren, die sich in einem Farbenspiel befanden, sich begegneten, veränderten, fasziniert von den wechselnden Farbverläufen.

Wie er so mit dem grün-weißen Bauern zusammenstand, drangen noch von Ferne die beiden Stimmen an sein Ohr: *„Aion, mein Kleiner! Wir haben etwas zum Spielen für Dich.  
Nimm Dir die Schachtel mit den farbigen Gestalten.“*

Darauf hörte er kleine, flinke Schritte und es legte sich ein Himmel, erleuchtet von Millionen Sternen, wie ein Mantel um ihn und die andern Figuren. Keine konnte mehr erinnern, ob sie vormals gegeneinander oder füreinander gekämpft hatten. Die Erinnerung an Schwarz und Weiß verblasste, sie erblickten ihre Farben im Licht, das zwischen ihnen schien.

Und dann trat das Lamm leise hinzu und sagte:

*„Euer Spielfeld ist jetzt überall!“*



© 2014 Schleich